

## Predigt Lukas 1. Petrus 4,7-11

29.09.2024, 18.S.n.Trin., ReSi

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Das Ende aller Dinge ist nahe.“  
Sie *kennen* den Text aus der Bibel noch nicht,  
der uns heute zum Hören und Predigen vorgeschlagen ist, liebe  
Gemeinde.

Aber seine ersten Worte,  
die haben Sie nun schon mal gehört:  
„Das Ende ist nahe!“

Oh weh, könnte man nun denken:  
Endzeitstimmung.  
Als hätten wir davon nicht im Augenblick genug.  
Wir brauchen nur die Nachrichten einzuschalten:  
Es *kann* nicht schlimmer kommen?  
Es *kann*.  
Auch die Wahlkämpfe der letzten Wochen sind mir da noch sehr  
gegenwärtig:  
So viel Panikmache,  
so viel: „Nichts geht, nichts läuft, nichts funktioniert mehr.“  
Als sei unser Land am Ende.  
So viele sehr einfache, aber zugleich sehr radikale Antworten.  
So viele Unterstellungen,  
so viel abwertende, abschätzige Rede,  
so viel „*die* da oben, die Eliten,  
die Altparteien, das System,  
*die* Medien, die Migrantinnen und Migranten,  
die Osis, die Wessis ...“  
So viel Rede von Abschottung,

so viel jede und jeder für sich,  
wir zuerst.  
Fertig.

Wie *anders*, liebe Gemeinde, klingen da die Worte aus dem 1.  
Petrusbrief.  
Fast 2.000 Jahre sind sie alt.  
Geschrieben hat sie ein Mann,  
der zwar nicht Petrus *ist*, sich aber Petrus *nennt*,  
um die Gemeinden, an die er schreibt,  
in schwierigen Zeiten besser trösten und stärken zu können.  
Bei ihm klingt Endzeitstimmung irgendwie *gar* nicht so düster.  
Wir hören den Predigttext aus dem 1. Petrusbrief, dem vierten Kapitel,  
die Verse 7 bis 11.

TEXT: *Basisbibel*

<sup>7</sup>Das Ende aller Dinge ist nahe.  
Seid besonnen und bewahrt einen klaren Kopf,  
damit ihr beten könnt.  
<sup>8</sup>Haltet vor allem mit Ausdauer  
an der Liebe zueinander fest!  
Denn die Liebe deckt viele Sünden zu.  
<sup>9</sup>Seid gastfreundlich untereinander,  
ohne euch zu beklagen.  
<sup>10</sup>Dient einander –  
jede und jeder mit der Gabe, die ihr erhalten habt.  
So erweist ihr euch als gute Haushalter und Verwalterinnen der Gnade,  
die Gott vielfältig schenkt.  
<sup>11</sup>Wenn jemand in Gottes Auftrag redet,  
soll er nur das Wort Gottes weitergeben.  
Wenn jemand dient,  
soll er das aus der Kraft heraus tun, die Gott gibt.  
So soll in allem, was ihr sagt und tut,  
Gott durch Jesus Christus verherrlicht werden.  
Ihm gehören Herrlichkeit und Macht für immer und ewig.  
Amen.

Endzeitstimmung?  
Das Ende ist nahe?  
Gut, dann seid besonnen, betet, liebt,  
seid gastfreundlich  
und dient einander.  
Gott gibt die Kraft dazu.  
Liebe Gemeinde, selten hörte sich Endzeitstimmung einladender an.  
Das mag daran liegen,  
dass Petrus, der – wie gesagt – nicht Petrus *ist*,  
aber *nennen* wir ihn der Einfachheit halber so,  
das mag also daran liegen,  
dass Petrus der Gemeinde zeigen möchte,  
wie man sich in der Endzeit *einrichtet*.  
Es gab nämlich ein Problem:  
Ursprünglich hatten die Menschen, die an Jesus als Gottes Sohn und  
Gesandten glaubten,  
damit gerechnet,  
dass er bald, *sehr* bald, wiederkommen würde.  
Paulus zum Beispiel hatte noch zu seinen eigenen Lebzeiten damit  
gerechnet.  
Jesus war auferstanden,  
war zu seinem Vater in den Himmel aufgestiegen,  
und nun würde er bald die ganze Welt sein Heil sehen lassen.  
Jesus *kam* aber nicht wieder.  
*Nicht* so schnell wie *erwartet*.  
*Erwartet* wurde er *immer* noch – *auch* noch ziemlich *bald*.  
Doch nun musste man die *Zeit* bis dahin irgendwie bestehen.  
*Gut* bestehen.  
Aufrecht.  
Ohne den Glauben zu verlieren  
und ohne zu viele Fehler aufzuhäufen.  
Wie das gelingen könnte?  
Nun, verschiedene Briefeschreiber des ersten Jahrhunderts geben dazu  
verschiedene Antworten.  
Die von unserem *Petrus* lautet:

„Macht euch nicht verrückt,  
lasst auch nicht zu,  
dass *andere* euch verrückt machen.  
Sondern macht euch Gedanken,  
bleibt besonnen, sachlich, klar,  
sucht nach der Wahrheit.  
Betet.  
Bleibt einladend.  
Vor allem: Bleibt liebevoll!“  
*Jeremia*, der ein paar hundert Jahre vorher *ebenfalls* einen Brief in  
schwierigen Zeiten geschrieben hatte,  
würde wahrscheinlich noch hinzufügen:  
„Seht zu, dass es der Stadt, in der ihr lebt, gut geht  
und betet für sie.  
Denn geht es eurer *Stadt* gut,  
wird es auch *euch* gut gehen.  
Und ihr werdet in Frieden leben.“

Liebe Gemeinde, was mir in unserem Brief auffiel:  
In drei Sätzen hintereinander kommt das Wörtchen „einander“ vor:  
die *Liebe* zueinander,  
seid *gastfreundlich* untereinander  
und: *Dient* einander.  
Das ist ziemlich viel „einander“ auf einmal.  
Und muss etwas zu sagen haben.  
Eben *nicht*: Es ist Endzeit,  
also rette – nur – sich selbst, wer kann,  
sondern: *einander*.

Vielleicht kennen Sie den Satz,  
den John F. Kennedy bei seiner Amtseinführung sprach:  
“Ask not what your country can do for you –  
ask what you can do for your country.”  
Frage nicht, was dein Land für dich tun kann,  
frage, was du für dein Land tun kannst.  
Im Grunde schreibt Petrus in seinem Brief hier etwas ganz Ähnliches.

Er ruft nicht die *Gemeinschaft* oder die *Leitung* der Gemeinde oder des Landes dazu auf,  
doch bitte Verantwortung für die Einzelnen zu übernehmen.  
Sondern mit seinem dreimaligen „einander“ ruft er *alle*,  
*jede* und jeden *Einzelnen* dazu auf,  
*selbst* Verantwortung zu übernehmen –  
für sich *selbst*,  
*in* der Gemeinschaft und *für* die Gemeinschaft.  
Jede und jeder von euch *kann* etwas, schreibt Petrus.  
Und genau *das* bringt in eure Gemeinschaft ein.

Ausgangspunkt ist das Gebet.  
„Verbindet euch mit dem Himmel und der Erde“, sagt Petrus.  
Dann geht alles andere einfacher.  
Martin Luther würde das bestätigen.  
Er sagte einmal:  
„Ich habe heute viel zu tun,  
deshalb muss ich heute viel beten.“  
Und wenn es nach ihm ginge,  
dann müsste man direkt morgens damit anfangen.  
Darin liegt die Kraft.  
Das Klärende.  
Das Beruhigende.

Und dann, sagt Petrus, seht bei anderen nicht vor allem die *Fehler*.  
Das hat sich so eingeschlichen in unseren Umgang miteinander:  
Unbarmherzig alle Fehler, alles, was nicht geklappt hat,  
an den *Pranger* und Menschen *bloßzustellen*.  
Wie *ist* das, wenn immer alles gelingen,  
wenn alles, auch man selbst, perfekt sein muss?  
Unbarmherzig ist das.  
Anstrengend ist das.  
Unbarmherzig macht das auch den *Ton*,  
in dem man *mit* anderen und *über* andere redet.  
Lasst das!, sagt Petrus.  
Haltet stattdessen mit Ausdauer an der Liebe fest!

Die Liebe ist der Maßstab.  
Für alles „einander“.  
So wie Paulus sagte:  
„Es bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe,  
diese drei;  
aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

Und dann, sagt Petrus, dient einander.  
Stellt euch zur Verfügung –  
mit dem, wie ihr seid,  
mit dem, was ihr könnt.  
Seht nicht nur das Eigene,  
seht das Große, Ganze,  
auch die anderen.  
Fragt: Wo werde ich mit dem, was ich kann, gebraucht?  
Traut euch da ruhig etwas zu!  
Denn – so verrückt das klingen mag:  
Gott hat seine Gnade in unsere Hände gegeben!  
Ausgerechnet!  
Er hat uns – und das schreibt Petrus genau so – zu Ökonominnen und  
Ökonomen seiner Gnade gemacht.  
Zu „Haushalterinnen und Haushaltern“ übersetzt Martin Luther,  
„Verwalterinnen und Verwaltern“ übersetzt die Basisbibel.  
Wie verwaltet man Gottes Gnade?  
Wie haushaltet man gut mit ihr?  
Ich glaube: freigebig.  
Gottes Gnade kann man nicht festhalten,  
gar sicherheitshalber verbuddeln.  
Da darf man auch nicht kleinlich sein und mit spitzem Bleistift rechnen.  
Gottes Gnade, das, womit Gott uns beschenkt hat,  
will verschenkt,  
unter die Leute gebracht werden.  
Will leuchten.

Und vielleicht könnte eins der sichtbarsten Zeichen dafür sein,  
auch und gerade in aufgeheizten Zeiten,

auch und gerade, wenn Endzeitstimmung in der Luft liegt,  
*gastfreundlich* zu sein.

Das Miteinander einzuüben,  
im Großen und im Kleinen.

In freundlichen, liebevollen Gesten,  
in Aufmerksamkeit und Anteilnahme,  
in Fragen und Zuhören,  
im gemeinsamen Suchen nach der Wahrheit,  
im sachlichen Suchen nach Lösungen,  
im friedlichen Streiten,  
in Worten, die Brücken bauen,  
in Türen, die offen bleiben,  
im Aushalten von Unterschieden  
und von Dingen, die man selbst ganz anders machen würde.

Das Miteinander einüben.

Den Tisch decken, Lichter anzünden,  
Wasser und Wein, Kaffee und Tee in Gläser füllen,  
das Brot teilen und noch mehr.

Neugierig darauf sein,  
was die anderen beitragen werden.

Und nie vergessen:

Die Liebe ist das größte.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre Eure Herzen und Sinnen in Jesus Christus, unserm Herrn.

Amen.